

## **Predigt über 1. Petrus 3,8-17** **Münster (Westf.), Universitätsgottesdienst am 2. Juli 2023**

*von Johannes Goldenstein*

<sup>8</sup>Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. <sup>9</sup>Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt. <sup>10</sup>Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. <sup>11</sup>Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. <sup>12</sup>Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun« (Ps 34,13-17).

<sup>13</sup>Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? <sup>14</sup>Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; <sup>15</sup>heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, <sup>16</sup>und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. <sup>17</sup>Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.

### I.

Montagmorgen. Wir sind spät dran auf dem Weg zur Schule. Ich bin genervt von der Umleitung wegen der Baustelle, und weil an der Ampel immer nur drei Autos durchkommen, und von der Videokonferenz, die nachher gleich sein wird. Da drängelt sich aus der Seitenstraße ein SUV rein, direkt vor mir. „So ein Idiot!“ denke ich. (Ehrlich gesagt, ein viel drastischeres Schimpfwort, aber das ist hier nicht zitierfähig...)

„Papa!“, kommt vom Beifahrersitz, „das sollst du doch nicht sagen! Sei nicht immer so aggro! Wenn Mama sich über jemand ärgert, sagt sie ‚Ameise‘.“

„Ich ärgere mich halt anders als Mama,“ kontere ich und denke: „... auch ein Grund, weshalb wir uns getrennt haben.“ Aber das denke ich diesmal wirklich nur und spreche es nicht laut aus wie das Schimpfwort eben.

„*Seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort... Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede...*“ – wenn ich das höre, aus dem 1. Petrusbrief, fühle ich mich ähnlich ertappt wie von meinem Sohn im Auto.

Und auch darüber könnte ich mich schon wieder ärgern: Was für Ansprüche! Ewig dieses Gutmenschentum! Kein Wunder, dass die Leute das zu anstrengend finden. Das Leben ist schon anstrengend genug. Da lass ich mir nicht auch noch von der Religion mein Temperament verbieten!

Und überhaupt: ... *untereinander einig, mitfühlend, voll Liebe den anderen Brüdern und Schwestern gegenüber, barmherzig, bescheiden*: Hat nicht genau dieser Anspruch dazu geführt, dass wir in der Kirche so oft nicht offen miteinander umgehen? Weil wir uns nicht trauen, in der Sache zu streiten. Und weil es ja nie allein um die Sache geht, sondern immer auch um Macht und Gefühle und Gewohnheiten und Kränkungen und, und, und... Und was dann rauskommt, ist so eine Doppelmoral, die oberflächlich verbindlich tut – und auf einer anderen Ebene eben doch anders agiert. Oder ein Konsens – den dann jeder in seinem Sinne auslegt. Gibts gern in der Kirche. Aber anderswo natürlich auch.

## II.

So wirklich viel wissen wir über den 1. Petrusbrief ja nicht... Dass nicht der Apostel Petrus selbst ihn geschrieben hat, sondern jemand, der sich seine Autorität leiht. Dass er sich an keine bestimmte Gemeinde richtet, sondern an Christinnen und Christen in ganz Kleinasien. (Die vor ihrer Taufe unterschiedliche religiöse Wurzeln hatten. Ihren Glauben an die Götterwelt vor Ort. Vermischt mit den hellenistischen und römischen Einflüssen der Zeit.) Und noch ein bisschen mehr, aber das gehört ins Proseminar oder in die Examensvorbereitung. Nur dies noch: Dass der Anlass für den Brief eine äußere Konfliktsituation gewesen sein muss, irgendwo zwischen sozialen Pressionen und behördlicher Verfolgung.

Da ist der 1. Petrusbrief so etwas wie ein pastorales Rundschreiben. Das ermutigen will. Trösten. Die Leute in den Gemeinden in ihrem Glauben vergewissern. Er erinnert sie daran, was die Grundlage und das Ziel ihres Glaubens ist. *Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht. Ein königliches Priestertum. Ein heiliges Volk. Ihr seid aus der Finsternis ins Licht berufen.* Im Grunde eine Tauferinnerung. *In seiner großen Barmherzigkeit hat Gott uns neu geboren. Er hat uns eine lebendige Hoffnung geschenkt, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist. Die Hoffnung auf ein Erbe, unvergänglich, unverschmutzbar, unkaputtbar. Das hält Gott im Himmel für euch bereit. Und er bewahrt euch durch seine Macht.* So steht es am Beginn des Briefes (1,3-5).

Und dann kommen die Mahnungen. Viele Mahnungen. Kapitellang. Über das Verhalten nach innen, innerhalb der Gemeinde. Und über das Verhalten nach außen, gegenüber einer Gesellschaft, die den Christen gegenüber nur so strotzt von struktureller Diskriminierung. Nichts Offizielles, politisch Greifbares. Viel subtiler: Mikro-Aggression, Blicke, Worte, Benachteiligung.

Und der Rat angesichts dessen? Geht in Deckung. Seid unauffällig. Führt ein rechtschaffenes Leben.

— Echt jetzt? Je besser ihr euch verhaltet, desto weniger Anlass haben sie, euch zu verfolgen? Ja, sie tun es aber trotzdem!!! Damals in Kleinasien und im römischen Reich waren es antichristliche Ressentiments. Die gibt es in manchen Ländern bis

heute. Und über viele Jahrhunderte und bis heute sind es Ressentiments gegen Jüdinnen und Juden, gegen Menschen, die als fremd wahrgenommen werden, People of Colour, Menschen mit einem Namen, der eine Migrationsgeschichte suggeriert. Ressentiments, die tief und selbstverständlich mitten in der Gesellschaft sitzen. Die sich nur schwer verändern lassen, schon gar nicht von der Minderheit allein.

*Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, rät der Brief (2,13). Ihr Sklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herrn unter, nicht allein den gütigen und freundlichen, sondern auch den unberechenbaren (2,18). Desgleichen sollt ihr Frauen euch den Männern unterordnen (3,1).*

Wie soll ich einen Bibeltext ernst nehmen, der so offensichtlich ungute Strukturen stabilisiert, Hierarchien zementiert und Unterdrückung akzeptiert? Auch wenn das zu seiner Entstehungszeit nicht anders üblich und zu erwarten war — die Wirkungsgeschichte war doch fatal! Geduldig hinnehmen kann's da doch nicht sein! Die Frage muss doch sein: Woher kommt in der Schwäche die Kraft zum Widerstand?

### III.

Und wieviel Imperative vertragen Sie so pro Text ...? Bei zehn hab ich aufgehört zu zählen.

Wir sollen uns Gottes Barmherzigkeit zum Vorbild nehmen. Das jedenfalls ist das Leitthema dieses Sonntags. Lernen, dass Gottes Gericht uns vom Richten entlastet.

Aha...

Ja! Der erste Satz in der Evangeliumslesung vorhin: „*Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet,*“ sagt Jesus in der Feldrede.

Paulus verstärkt das. Aber den Abschnitt aus dem Römerbrief, der heute eigentlich Epistellesung wäre, haben wir uns geschenkt. Schließlich ist der Predigttext auch eine Epistel. Bei Paulus hätten wir gelesen: „*Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr‘*“ (Röm 12,19).

Und aus dem Alten Testament hätten wir heute den Schluss der Josephsgeschichte gehört, 1. Mose 50: „*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen*“ (v.20).

Dass Gottes Gericht vom Richten entlastet — das zu lernen täte uns so gut. Es könnte für so viel inneren Frieden sorgen, für ein Stückchen Glück und Zufriedenheit. Für einen verantwortlichen Umgang mit mir und mit Anderen.

Wie viele sehen sich gegenwärtig als Opfer der Verhältnisse und schieben die Schuld gern schnell auf Andere. Wie ruppig und aggressiv gehen wir oft miteinander um. Nicht nur auf der Autobahn, auch die Fußgänger und die Lastenfahräder sind im Krieg. Am Arbeitsplatz, in der Warteschlange. Manchmal hat man Eindruck, nach dem

Ende der Abstandsregeln wegen Corona ist die Notwendigkeit, Grenzen zu ziehen zwischen mir und dem Anderen, eher gestiegen. Wer zu schnell nachgibt oder den Ausgleich sucht, läuft Gefahr, übergangen zu werden, oder nicht ernst genommen, oder übervorteilt.

Corona, Klimakrise, Krieg: Was ist da los? Was können wir tun? Was müssen wir tun? — Darf ich mich festkleben? Darf ich sagen, Gott ist queer? Wo verläuft die Grenze zwischen einer nachvollziehbaren, berechtigten Empörung und Hate speech? Unser Umgangsstil hat sich verändert. Je größer die Herausforderungen, je unübersichtlicher die Lage, desto weniger Verständnis, desto mühsamer das Miteinander.

Was können wir als Christen dazu beitragen, dass sich das ändert? — wo wir doch in der Gesellschaft immer weniger werden.

Eine Friedensfähigkeit im Umgang miteinander, die sich nicht vorschnell in die Harmonie flüchtet. Die ihre Kraft daraus nimmt, dass sie sich an Christus orientiert. Und weil sie mit einem Gott rechnet, dem an Gerechtigkeit liegt und der Macht hat, für Gerechtigkeit und Recht zu sorgen.

Woher aber soll so eine Friedensfähigkeit kommen, wenn ich schon im Auto auf dem Weg zur Schule daran scheitere?

Immerhin, die Diskurs-Kultur auf dem Kirchentag in Nürnberg ist positiv aufgefallen. Offenbar ist es dort gelungen, fair miteinander zu streiten. Fairer als in anderen Konstellationen. Ist die Kirche vielleicht doch noch so etwas wie ein dritter Ort, an dem das besser geht als anderswo?

#### IV.

Haltung kann man üben. Haltung muss man üben. Christus als Vorbild, ja. Aber wer von uns könnte Christus nachmachen? Echte Leidensnachfolge? Ein ziemlicher Anspruch...

Mein eigenes Leben nach dem Vorbild Christi zu leben, das heißt doch vielleicht vor allem: Mich anrühren lassen im Herzen. Etwas verstehen über mich selbst. Mein eigenes Leben deuten zu lassen vom Bild Christi. Und in jedem anderen Menschen, der mir begegnet, jemand zu sehen, den Christus liebt. Das wär ein Segen, wenn wir so wären!

#### V.

*Seid jederzeit bereit, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in euch ist. An diesem Satz bleib ich hängen. Welche Hoffnung erfüllt mich denn? Könnte ich das sagen? Könnten Sie das? Und mit wem würden Sie über Ihre Hoffnung reden, ohne dass es Ihnen unangenehm wäre?*

Was hoffe ich nicht alles. Und wie unrealistisch ist das oft! Und dann bist du enttäuscht. Und darüber dann auch noch geredet haben? Da schämst du dich ja nur noch...

Aber was wird dann aus dem Einspruchsrecht der Hoffnung? Dem Einspruchsrecht, überall dort zu reden, wo Realismus und die bisherigen Wirklichkeitserfahrungen zur einzigen Orientierung geworden sind. Wo unser Handeln immer nur der alten Logik folgen soll: dass sein wird, was war.

Das Tolle an der Hoffnung ist doch: Sie will eigentlich erst auf Veränderung hin. Aber indem sie das will, verändert sie schon. Aus Hoffnung handeln, heißt anders handeln. Gegen das aufrechnende Kalkül der Taktik. Gegen die ermüdenden Erfahrungen des „das ist alternativlos“.

Hoffnung heißt: Stop! Raus aus dem Kreislauf. Da ist mehr. Hinterm Horizont gehts weiter. Dafür muss ich mich nicht schämen. Niemand.

## VI.

*Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.* Das ist ein langes Zitat aus Psalm 34 in unserem Bibeltext. Es geht sogar noch länger. Aber mir ist jetzt noch dieser eine Satz wichtig: *Suche Frieden und jage ihm nach.*

An dem „jage ihm nach“ bin ich immer hängen geblieben. Ein komisches Bild... Bis ich mal nach dem hebräischen Wort gesucht habe. Hebr. *radaf*, „jemand verfolgen“, bedeutet das wohl ursprünglich. Passt ja auch: den Frieden verfolgen. Wo er so oft wegläuft.

Beim Nachschlagen hab ich entdeckt: Das Wort *radaf* steht aber auch im 23. Psalm. Im letzten Vers: *Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.*

Gott verfolgt mich mein Leben lang mit seiner Güte und Barmherzigkeit.

Schließen Sie für einen Moment lang die Augen. Genau... Rufen sie ein inneres Bild von sich auf... Irgendeine Situation aus ihrem Leben.

Sehen Sie sich? Welche Szene auch immer das gerade ist, vor Ihrem inneren Auge... — Und sehen Sie, wo GOTT da ist? Da, direkt bei Ihnen? Gott verfolgt mich mein Leben lang mit seiner Güte und Barmherzigkeit.

Das gilt auch noch, wenn Sie die Augen wieder aufmachen.

Gott verfolgt mich mein Leben lang mit seiner Güte und Barmherzigkeit. Wenn ich das erkenne und vielleicht sogar verstehe: Was das alles möglich macht...!

Amen.

*goldenstein@velkd.de*